

Der Volksstaat

Abonnementspreis:
Für Preußen incl. Stempel-
steuer 21 1/2 Sgr., für die
übrigen Deutschen Staaten
16 Sgr. pro Quartal.

Monats-Abonnements
werden bei allen Deutschen
Postanstalten auf den 2ten
u. 3ten Monat und auf den
1ten Monat besonders an-
genommen, im Rgr. Sachsen
u. Herz. Sachsen-Altenburg
auch auf den 1ten Monat
à 5 1/2 Sgr. angenommen.

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Bestellungen nehmen an alle
Postanstalten u. Buchhand-
lungen des In- u. Auslandes.
Filial-Expeditionen für die
Vereinigten Staaten:
J. A. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J.
Wm. Lueders,
409 Maystr. Chicago, Ill.
Peter Gah,
S. W. Corner Third and
Seatonstr. Philadelphia.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Filial-Expeditionen und sonstige Partei-Angelegenheiten betreffend, werden mit 1 Sgr., — Privat- und Vergnügungs-Anzeigen mit 2 Sgr. die dreispaltige Petit- Zeile berechnet.

Nr. 35

Mittwoch, 25. März.

1874.

Parteigenossen und Freunde!

Jedezeit wenn ein Quartal zu Ende geht, fragen wir uns: Wie steht es mit dem „Volksstaat“, und jedesmal noch lautete die Antwort, es könnte und müßte besser mit demselben stehen, wenn die Mitgliedschaften, alle Parteigenossen und Freunde unerer Sache bezüglich seiner Verbreitung ohne Ermüden ihre Pflicht erfüllten.

Auch jetzt befinden wir uns wieder am Schluß eines Quartals, das für die Partei ein sehr bewegtes war und in welchem ihr gerade vom „Volksstaat“ die trefflichsten Dienste geleistet wurden. Obwohl leider viele Parteigenossen dem „Volksstaat“ eine entsprechende Gegenleistung durch Gewinung neuer Abonnenten nicht erwiesen, so hat sich dessen Abonnementsstand in letzter Zeit doch recht ansehnlich gehoben und bezieht sich augenblicklich auf etwa 7400 Exemplare.

Können wir aber damit zufrieden sein? Nein! Abgesehen von dem hohen agitatorischen Werthe des „Volksstaat“ für die Arbeiterbewegung überhaupt, spricht auch das pecuniäre Interesse der Partei ein Wort mit, ja es gebietet offen, daß der „Volksstaat“ nicht nur eine geistige, sondern auch eine pecuniäre Stütze der Partei im Kampfe gegen ihre Widersacher auf dem Gebiete der Parteigenossen, abonniert sämmtlich auf den „Volksstaat“ und ruht nicht, bis daß alle eure Freunde im Haus und Werkstatt dasselbe geihan haben!

Hamburg, 18. März 1874. Mit Gruß!
Der Ausschuß
der sozialdemokr. Arbeiterpartei.
J. A.
H. Geib. H. Venneke.

Zum Prozeß Bazaine.

Bazaine ist von einem aus sieben französischen Generalen bestehenden Kriegsgericht einstimmig zur Degradation und zum Tode verurtheilt worden. Die Verhandlung war öffentlich, so daß jedem, also auch dem Molke mit seinem ganzen Schwanz von Stabsgelehrten die Gelegenheit gegeben ist, Kritik zu üben. Es anzunehmen, daß diese Herren von der „Parte“ berlinisch-großmäulig schweigen werden.

Die kriegsgerichtlichen Verhandlungen über die berüchtigten Thaten Decker, die 1806—1807 preussische Festungen und preussische Truppen im offenen Felde den Franzosen übergaben, sind nicht öffentlich geführt und auch später nicht durch Druck oder Rede der Öffentlichkeit übergeben worden. Sie haben mit dem Resultate des Bazaine'schen Prozeßes gemeinsam, daß sämmtliche Angeklagte, wenn zum Tode verurtheilt, von ihrem militärischen Standesgenossen Friedrich Wilhelm III., wie Bazaine von dem Kaiser, dem Macmahon, weiter zu leben kommandirt worden sind. Wie Macmahon bei Straßburg, so hatte Friedrich Wilhelm III. bei Jena und Auerstädt das Köpfchen verloren. Die Milde ist nicht ganz unnatürlich.

Der „gemeine“ Soldat, der für Schwäche, Unwissen, Feigheit, Verrath viel eher zu entschuldigen, wird flugs getödtet — der „gebildete“ Stabsoffizier, General, Marschall, darf als physischer Mann weiter kommandirt haben, darf feig sein und ein Esel, darf unklug sein und Verräther, — solche Bier muß erhalten werden. Hier sind es die Kaldreuth, die Hohenlohe, die Ingersheim, die Kleist, Bendenhof, Schubart, Hagen, Feser, Prinz von Bayern von Medlenburg, Thielau, Romberg, Knobelsdorff, Rauch, Borsberg, Altenhofen, Schöler, Lecog, Strachwitz, Reinhardt, Warwitz, Dille, Krafft, Lindner, Hode, Hombold und Andere; dort die Macmahon, de Failly, Frossard, Bazaine, Cousin de Monteban, Soleille, Coffinieres, Jarras, Boyer, Canrobert, Leboeuf, Lamourant und Andere. Und dabei soll es eine unerklärliche Disciplin geben! Und das Stabsrathsbüro an der Spree, Seine Majestät Donau möchte gerne bis zum Äußersten au sérieux und unerschütterlich genommen werden, während die Weisheit des neuesten und unvorstellbar lächerlichen „Generalsstabs“ doch nicht ist als schlechter Scholasticismus. Der „heilige“ Molke, ob er viele Hände schreibt; wie er gethan, oder noch bidere Hände „schweigt“, wie ihm angedichtet wird, Molke, dessen Werth in der Schnelligkeit der Abschlichtung, Quantität und Qualität der Abschlichtungen suchen, der „heilige“ Molke, die 9-Centimeter-Kanone an den Hüften geschmalt, das Masergewehr quer im Munde, die Schrapnellzylinder in den Nasenlöchern, das „kräftige“ Sabre-Parade und die „elegante“ Uhlanenlanze in der einen, den aus Metall gefüllten Dotationsfädel in der andern Hand, dieser „heilige“ Molke ist die schnurrige Ausflugsfigur des 19. Jahrhunderts.

Wie herber als der stumpfe Bazaine sind die ebenso „stumpfen“ Molke lustig schnabdringend, teutonisch-slavonischen Herren von der „Parte“ durch den Straßpruch getroffen werden. Beweis dafür ist die natürliche und die kommandirte Wuth des gesammten konfessionellen und liberalen deutschen Pressegebüdes. Daß militärische „Anführer“, wie sie unter dem Regiment eines holländischen Kaiserherzogs herangebildet worden, alle Berechnungen von Berliner Generalstablern zu deren Gunsten führen mußten, das muß man aufmerksamen Soldatenansehen seit langer, langer Zeit eingesehen haben. Nur blöde Unteroffiziersleuten wie Macmahon, de Failly, Frossard und Bazaine konnten sich vereinzelt bei Weiskopf, Wörth und Forbach überfallen und in die Pfanne hauen lassen. Diese „Kameraden“ waren noch dümmere, noch eingebildeter, noch unselbständiger — und das will wahrlich nicht wenig sein — als die Kälber, die Hohenlohe, die Braunschweig, die

Kaldreuth von 1806—1807. Eine Art Massenbach hatten sie in ihrem Stoffel. Sind Menschen von der in der Krüm bewiesenen Unfähigkeit und Sergeantendeckelung eines Canrobert, sind Menschen wie der Intriguen liebende und gebirnkranke Bourbaki, wie der lindische Leboeuf, wie der kaliberlose Kanonenschef Soleille (der Preussener Hüter), wie der genialste Sargzimmerer Coffinieres, sind solche Menschen moralisch und geistig würdige Gegner? Der Berliner Generalstab ist höchstens für bloße Nationalitätskriege zu verwenden und selbst für solche Zwecke mit ungewissem Erfolge, — für Prinzipienkriege verdient er weiter keine besondere Beachtung. Ein „frischer, freier, fröhlicher“ europäischer Bürgerkrieg, und er dürfte sich zusammen mit vielen andern Institutionen „im Sande verlaufen“, denn er ist zu ungebildet — im treuesten Sinne des Wortes, — wie die Trockenheit, die Leere, die Widersprüche, die pleonastischen Wiederholungen, die Ausflüchte, die Beweislosigkeit seiner Schriften darthun. Das Primaner- und das Abiturientenexamen sind um so schwächere Bürgen seiner Bildungsfähigkeit, als man die Anforderungen dafür während der letzten 30 Jahre bedeutend hintergeschraubt hat, um bei der Handels-, Industrie-, Gewerbe- und Bankkonkurrenz die nöthige Zahl von „brauchbaren Individuen“ aber „schlechten Mustanten“ für Civil- und Militärdienst zu erhalten. Von oben stimmt man mit dem Verdummungsgrundsatz des ersten Napoleon überein: „Un peu de latin et de mathématique — ça suffit.“ Ein gottverdammliches Wort, wie der deutsche Demokrit von dieser Phrase sagt. Gegen „reguläre Truppen, die sich auf Kommando für geschlagen betrachten“ — nur gegen solche Truppen möchte man setzen; bei Leibe nicht gegen Frankreich, gegen bewaffnete Bauernhorden, wenn man diese letzten auch zu Anfang dieses Jahrhunderts in Deutschland und Rußland gegen die Franzosen gebrauchen wollte und gebraucht hat, und gegen Freischärler, die man noch von Schleswig-Holstein, Berlin, Posen, Thüringen, Sachsen, Wien, Ungarn und Baden her schwer im Magen liegen hat. Die allgemeine Vorkommenheit in Deutschland nach dem ebenso legalen wie brutalen Massenfang von Sedan und Metz, darüber nämlich, daß sich die „verkommenen“ Franzosen doch so eigentlich ohne „reguläre“ Armeen weiter schlagen wollten, war durchaus gerechtfertigt. Es hat sich in der That gezeigt, daß die „Freischärler“ des Faidherbe, Kurells de Paladine und Chanzy, des Garibaldi, Cremer, Bourbaki und Clinchant zwar zu schlagen und zurückzudrängen waren — jedoch auch das etwa nicht immer — aber trotz der Götzen, der Manteuffel, der Tann, der Wittich, der medlenburgischen Herzoge und des klaffischen Franzosenverhauers P. F. E. nicht „eingesackt“ werden konnten.

Die verdammten hommes du pavé! In Deutschland nennt man sie Polen, Juden und Franzosen. Metz war gefallen. Man höre, was in dem so eben erschienenen offiziösen Buche des Hauptmanns im „großen“ Generalstab, Freiherrn v. d. Solz, „Die Operationen der 2. Armee“, S. 2, gesagt wird: „Im zweiten Theile des Krieges haben es die deutschen Heere empfunden, in welchem Grade sich die Verteidigungsfähigkeit einer großen Nation steigert, je näher man den Centren ihres materiellen und politischen Lebens tritt.“ Und Seite 442: „Man ahmte auf (nach dem Fall von Metz) und sah frohen Herzens den weiteren Ereignissen entgegen.“

„Von der Bedeutung der Neubewaffnungen in Frankreich, von den Schwierigkeiten, welche noch zu überwinden waren, konnte man unmöglich jetzt schon eine richtige Vorstellung haben.“ „Scheinbar lag Mittel- und Südfrankreich völlig offen vor den Marschkolonnen der siegreichen 2. Armee, und im Herzen Frankreichs glaubte man die Winterquartiere beziehen zu können.“ Und nun denke man sich die Macmahon'sche und Bazaine'sche Armee nicht abgefangen, wenn auch zurückgeschlagen. Man hätte sich verrechnet, und wohl weil „man keine richtige Vorstellung haben konnte“, war der General Boyer in Versailles in dem Sinne angeblendet worden, daß den hommes du pavé nirgends Gehorsam geleistet würde, daß es im ganzen Lande von rothen Aufständen wimmelte und manche Städte die deutsche Besatzung ablehnten. Hat Boyer verlangt, das Land schnell bereinigen zu dürfen? Hatte der Weyer-Generalsklub ihn nicht dahin beauftragt? Schlag das Versailler Dreigestirn Wilhelm-Molke-Bismarck diese Forderung ab, so standen obige Angaben als nackte, häßliche Kriegelüge da, was sie ja in der That waren. Nur wenn sie ihrer Sache ganz sicher, wie 1849 vor Raab, erlauben diese waderen Kämpen, mit anscheinend soldatischer Grabsheit, einigen Offizieren der Festungsbesatzung, damals von einem Artillerie-Lieutenant Graf Schmeltan (heute glaube ich Oberst) begleitet, das Land zu durchstreifen, und sich zu überzeugen, daß die Preußen nicht gelogen hatten. Die zarten Ehrenklöße!

Die „Blüthe“ der deutschen Offiziere war in den grünen Anzugeschlag gefallen und vor Paris wie auch schon vor Metz mußte man sich mit stark verminderter „Intelligenz“ niederlassen. Wie gesagt, für einen kurzen, glanzvollen Nationalkrieg mag die Berliner Abrihtung tauglich sein, bei längerem Kampfe wird die Schaustellungsrinde schnell abgestreift; auf Originalität ist die den Reichen des stetig in Qualität sinkenden Restes von Tag zu Tag weniger zu rechnen; es erbleicht der Stern der Abonnementsritter vom eisernen Kreuz, während derjenige der bewaffneten hommes du pavé, denen ja die Mause, das Petroleum, Dynamit, Nitroglycerin, gezogene Hinterladkanonen und die Schrapnellbüchsen (fogar mit exalten Zeitwürden) nicht durchaus unzugänglich, langsam aber deutlich zu leuchten anfängt. Also mögen sich die Molkepatrioten und die Raabbürger merken: es steht um

die Unschulbarkeit irgend welcher lebenden Armeen stets sehr flau aus. Ein unvermischtes Glück! Quod erat demonstrandum! (Das war zu beweisen.) Und der bekannte Rujas Barjinski, der, obgleich sehr unpoetischer Schnapsbrenner und Papiermüller, dennoch in „erhabenen“ und „geflügelten“ Worten macht, die sein „Hauptpreßbureau-Bawwan“ Kladderadatsch schnurrig webelnd in alle Welt verbeilt, schreibe sich hinter die Ohren:

Nos aper auditu praecellit, aranea taota
Canis odoratu, lynx visu, simia gustu!
Also trotz Pöb Lauenburg und Willionen! nur nicht zu „äppig!“

Zwar kann er wie Marx sagen: „Sogui il tuo corso i lascia dir le genti, oder wenn ihm sein corso weniger klar, als dem Marx der eigene, *ἀγώσιν α ἢ ἑλωσιν, τι μοι μέλει?* (mögen sie reden, was sie wollen, was kümmerts mich?), ins Barjinski-Rußisch-Pommerische übersezt: „id uf de Bengels“. Nur wolle er bedenken, daß, wenn man Plünderungsgelder, oder Kontributionsgelder, oder Annerionsgelder, oder Beutegelder, oder — jezt habe ich das richtige Wort — Dotationsgelder eingestrichen hat, solche Reden gar häßlich zu Munde sehn.

*) Der Eber ist uns voran im Hören, die Spinne im Gefühl, der Hund im Riechen, der Lachs im Sehen, der Ase im Geschmack.

Die Kinderarbeit.

Wenn es eine Einrichtung in der heutigen Gesellschaft gibt, an welcher die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen in der haarsträubendsten Weise sich nachweisen läßt; wenn eine Einrichtung existirt, welche das Gefühl jedes menschlich Fühlenden zur Empörung bringen muß, dann ist es die Kinderarbeit, wie sie allen Gesezen und Behörden zum Trotz in unseren Fabriksbezirken in grauenerregender Blüthe steht. Eine Menschenklasse, die bis zu einer solchen Degradation aller Menschlichkeit verfallen, daß sie ungeschuldige Kinder ihrer Gewinnsucht und ihrem Wohlleben opfert, mit kaltem Blute hundert und tausende junger Menschenleben tuidt und vergiftet und ihren Egoismus so weit treibt, daß sie mit größter Raffinirtheit Mittel und Wege ausfindig macht, Kinderblut auch über die vom Gesetz gezogene Schranke hinaus in rothes Gold zu verwandeln, verdient die tiefste Verachtung aller, die sich Menschen nennen. Schwach einer Gesellschaft, welche die Stirne hat, die Zugrunderichtung der Kinder der Armen in dumpfen, stöckenden und staubgeschwängerten Fabrik- und Arbeiterräumen als eine „ökonomische Nothwendigkeit“ zu vertheidigen und geschicklich zu gestalten! Und was sollen wir halten von einer Staatsverwaltung, die nicht einmal den Standpunkt primitivster Menschlichkeit einnimmt, um durch ihre Organe die strengste Ueberwachung der Aufrechterhaltung der vom Gesetz gezogenen Schranken in Bezug auf die Ausbeutung und Zugrunderichtung der Kinder anzuordnen? Nur eine Gesellschaft, in welcher der kroftste Egoismus der herrschenden Klassen das Scepter führt und die Staatsgewalt selbst nur ein Werkzeug dieser Klassen ist, kann Zustände dulden, wie sie schon so häufig in diesem Blatt, namentlich in Bezug auf die Kinderarbeit geschildert worden sind und wie wir sie heute nach einem Bericht des „Crimmitschauer Bürger- und Bauernfreund“ aus Werdau unsern Lesern aufs Neue vorführen müssen. Das genannte Blatt schreibt:

„Als wir vor einiger Zeit in Ihrem Blatte den Nothschrei aus Werdau, die Kinderschinderei betreffend, vernahmen, waren wir der Ueberzeugung, daß der betreffende Nothschrei nicht die mindeste Wirkung ausüben würde, und die Erfahrung hat uns nicht getäuscht. Wenn auf die Rhinocerushaut der Betreffenden noch einige Einwirkung geschehen soll, so müssen sie mit Skorpionen, statt mit Ruthen gepöckelt werden, denn da gibt es Keinen, der Gutes thut, auch nicht Einen. Ob fortschrittlich oder konfessionell, demokratisch oder nationalliberal: in der Kinderschinderei sind sie alle eines Sinnes. Gedankenlos geht die Menge, gebildet und ungebildet, vorüber; die Zustände sind da, welche Habsucht und Dummheit geschaffen, und Wenigen fällt es ein, dazu beizutragen, daß es anders wird. Und dabei vermehren sich die Unglücksfälle auf eine erschreckliche Weise; es vergeht wohl selten eine Woche, wo nicht Arbeiterblut, und darunter oft Blut der Kinder, in den Fabriken vergossen wird. Für den Moloch des Kapitals riskirt der Arbeiter sein Leben, und doch soll er noch froh sein, daß ihm Arbeit geschafft wird. Und die Fabrikkinder, wenn hier kein Einhalt geschieht, was wird noch aus ihnen werden? Was nützt die Mühe, die der Lehrer sich mit diesen abgerackerten Geschöpfen gibt? Die Schulstunden sind ihre einzige Ruhezeit; es ist gut, daß sie jezt außer den Schulstunden mit Lernen wenig geplagt werden; aber auch das Wenige — wann sollen sie es denn lernen? Wenn sie Abends todtmüde nach Hause kommen, oder froh, wenn sie in Wind und Kälte hinaus an die Arbeit müssen? Ist da nicht ein jeder Schlag, den die betreffenden Fabrikkinder wegen Faulheit und Unwissenheit empfangen, im höchsten Grade ungerecht, da ihnen nicht die geringste Zeit bleibt, ihre Aufgabe zu lernen und ihre Schularbeiten auszuführen? Sind sie nicht schlummer dran als die Erwachsenen, weil dieselben nach der Arbeit wenigstens Ruhe haben? Sagt nicht das Gesetz ausdrücklich, daß die Kinder des Tages nur sechs Stunden beschäftigt werden dürfen? Müchte doch der Fabrikantenverein die Paragraphen des Landesgesetzes, welche die Kinderarbeit in den Fabriken regelt, ebenso von Zeit zu Zeit bekannt machen, wie andere Paragraphen! Müchten doch die Herren Lehrer, wenn die Kinder ungewaschen und voll Schmutz in die Schule kommen, dieselben fragen, wo sie arbeiteten und wie lange sie arbeiteten, und dann die betreffenden Herren Fabrikanten zur Anzeige bringen, statt daß sie den Kindern sagen

*) Ein wenig Latein und Mathematik ist hinreichend.

sie wüßten doch, daß sie in der Tageshälfte, wo sie Schule hätten, nicht in die Fabrik gehen sollen. Was nützt es den Kindern, wenn ihnen gesagt wird, sie sollen nicht hineingehen, wenn sie Niemand schlägt? Wie eifrig sind nicht manche dienstthuende Geister der Herren Arbeitgeber bemüht, wenn die Kinder früh ein Viertelstunden eher aufhören wollen, um noch etwas Schularbeit zu machen, oder sich zu waschen, dieselben wieder zurückzugeben, damit nur ja keine Minute versäumt wird; da ist, wenn das Gesetz nicht hilft, auch gar nichts von Erbarmen zu spüren. Würde denn Verbau zu Grunde gehen, wenn, wie es in vielen anderen Städten zu Ehren der dasigen Fabrikanten der Fall ist, die Kinder nur den gesetzlichen halben Tag in die Fabrik gingen? Mancher Vater würde seine Kinder nicht in die Fabrik schicken, aber das ist ja eben der Fluch der Armuth, daß die meisten Eltern nicht mehr so viel verdienen, um ihre Kinder zu ernähren, und daß die Kinder statt Fortschritte in der Schule, Fortschritte in der Fabrik machen müssen. Wie manche Eltern sehnen die Zeit heran, wo ihr erstgeborenes Kind, oft auf Kosten seines Leibes und Geistes, einige Groschen mit verdienen kann; sie wissen es aber auch; aber gleichwie Perules am Scheidewege, stehen sie da, kämpfend zwischen Pflicht und Gewissen, auf der einen Seite Plage und geistige Verdumpfung der Kinder, auf der anderen Seite Noth und materielle Elend für die ganze Familie. Mit einem Schlage kann es nicht abgeändert, aber gelindert kann die Plage der Kinder werden, und so ergeht noch einmal der Mahnruf: An Euch Ihr Eltern, gönnt Euren Kindern den halben Schultag zur Erholung! An Euch, Ihr Herren Lehrer, tragt dazu bei, daß das Landesgesetz für die Fabrikanten kein leerer Traum sei! An Euch, Ihr Herren Arbeitgeber, die Ihr diesem Unwesen mit einem Schlage abhelfen könnt, wenn Ihr wollt, respektirt die Gesetze, wenn Euch die Kinderwoth nicht rührt! Und an Euch, die Ihr dazu bestimmt seid, die Gesetze aufrecht zu erhalten: Wachtet, suchet, und Ihr findet Alles!

Wir richten Angesichts der hier geschilderten Zustände die Anfrage an die sächsische Regierung, ob sie diesem Treiben unumschlicher Ausbeuter nicht endlich ein Ende machen will! Es mag für eine Regierung eine recht angenehme Sache sein, den Befall der Ausbeuter aller Schattirungen hinzunehmen, für die Verfolgungen, welche sie seit Jahren gegen eine Partei, welche unserem gesellschaftlichen Unwesen zu steuern sucht, ausübt, aber wir meinen, eine Regierung sollte in ihrem eignen Interesse, da, wo die von ihr gebührenden Klassen die Menschenschinderei bis zum öffentlichen Scandal treiben, sich verpflichtet halten einzugreifen. Die sächsische Regierung hat sich von ihrem Landtag 11,500 Thlr. bewilligen lassen für die Aufsicht der Fabriken und die technische Beaufsichtigung der Dampfmaschinen, sowie des Steinbruchs und Privatbüttenwesens. Dieses Institut der Fabrikinspektoren befreit überhaupt schon seit einigen Jahren, gemeint haben die Arbeiter davon aber noch nicht das Allgeringste. Es geht mit diesen Fabrikinspektoren wie mit den Bergwerksinspektoren. Die Herren machen fleißig Besuche aber — bei den Herren Arbeitgebern. Treten Unglücksfälle ein wie die in Lagau und Burg, dann kommen die weisen Herren und beweisen, daß die Unternehmer — unschuldig seien. Einzelne Unglücksfälle, wie sie fast täglich in unseren Kohlengruben stattfinden und in die weitere Oeffentlichkeit nicht dringen, werden erst gar nicht beachtet oder die Inspektoren treffen dann ein, wenn jede Spur des Unglücksfalls, welche ein Verschulden des Unternehmers nachweisen könnte, — beseitigt ist. Diese Bergwerksinspektoren sind bei unsern Bergarbeitern längst zum Gespött geworden; das Gleiche scheint mit den Fabrikinspektoren werden zu sollen.

Dieser Unthätigkeit Derjenigen gegenüber, welche von Amts- und Gesetzeswegen verpflichtet waren, der allzutollen Verwüstung des Menschenlebens Einhalt zu thun, giebt es für die Arbeiterklasse nur ein Mittel, das Mittel rückichtslos angewandter Selbsthilfe. Die Arbeiterpartei ist hinlänglich stark genug organisiert und besitzt in allen Fabriken ihre Anhänger. Man geht folgendermaßen vor. Der Parteiauschuß arbeitet die entsprechenden Formulare aus, wonach festzustellen ist: Der Name des Fabrikanten, die Art der Arbeit und des Arbeitsraums, die Dauer der Arbeit für Kinder, das Lebensalter und der wöchentliche Verdienst der Kinder, der tägliche Schulunterricht und welcher Art dieser Schulunterricht ist. Ob in den Fabriken Strafen für Kinder angewendet werden und welcher Art diese sind u. s. w.

Das Resultat einer solchen Untersuchung ist im weitesten Sinne des Wortes der Oeffentlichkeit zu übergeben, außerdem den Regierungen und dem Reichstag mitzutheilen. Eine solche statistische Erhebung, welche ohne große Mühe und in bedeutendem Umfange vermittelt unserer Parteiorganisation sich bewerkstelligen läßt, bietet nicht nur ein sehr dankbares Feld für die Parteilichkeit, sondern wird auch die Ursache derjenigen Ausbeuterkreise, welche immer und immer wieder die gesetzlichen Normen für die Beschränkung der Kinderarbeit verringern wollen, ein für alle Mal zu nichte machen. Unsere Herren Volksvertreter aber dürften durch eine solche Statistik eine kleine Ahnung bekommen von den Zuständen, auf denen die von ihnen so gepriesene Cultur aufgebaut ist und von den Ursachen, welche den Unwillen und die Empörung der arbeitenden Klassen immer drohender und drohender werden lassen.

Neben diesen von Seiten der Parteibehörden anzuordnenden statistischen Erhebungen ist es Pflicht der Parteigenossen, mehr als bisher Fälle großer Ausbeutung, namentlich dann, wenn sie auch zugleich gegen die bestehenden Gesetze verstoßen, in der Parteipresse zu veröffentlichen. Und zwar darf hier nicht mit versteckten Andeutungen und Verschweigen der Namen vorgegangen werden, sondern der Thatbestand muß zwar streng wahrheitsgetreu, aber auch mit voller Namensnennung der Schuldigen an den Pranger gestellt werden. Wir müssen dem Gegner den Daumen auf's Auge setzen, wenn wir zu unserm Rechte kommen und uns Gehör verschaffen wollen.

Politische Uebersicht.

Der schweigende Stabschreiber Moltke und sein jüngster Leipziger Correspondent. Man schreibt uns:

London, 13. März.

Der Nordpatriotismus irgend eines Leipziger Maßbürgers scheint unangenehm angelehrt worden zu sein durch die Thatfache, daß die Franzosen vor W. G. kein Geschütz verloren, den Deutschen dagegen solche abgenommen haben wollen. In seinem Kanonensfi ber vitter er den bekannten Halbgoth Moltke um Aufklärung, der ihm im „Leipziger Tageblatt“ eines seiner schnurreigen Orakelchen aufhängt, wonach zwar einige französische Generale im Bazaine'schen Prozeß Ungeheures über die gegenseitige Kanonenwegnahme zu Tage gebracht hätten, jedoch zugegeben werden muß, daß, während die Deutschen am 16. August den Franzosen nur

eine Kanone abnehmen konnten, diese am 18. zwei deutsche Geschütze fortschleppten. Hiermit war genug gesagt. Aber der Schweiger Moltke muß noch eine Bortlesanz halten, sonst geht's nicht. Also erzählt er den Kadachtstammeln, daß gemäß der „heutigen Taktik“ die Artillerie in den vordersten Reihen kämpfen muß; daher hätten die Deutschen die zwei Kanonen verloren. Man kann aus seinen Worten lesen, daß, hätten die Franzosen dieser seiner „heutigen Taktik“ Gehör geleistet, so hätten sie wahrscheinlich viel mehr Kanonen verloren und seinen Lobspruch verdient, denn er sagt, daß die Deutscher, deren Artillerie der Infanterie in der avancirtesten Gesechtlinie beisprieng, 160 Kanonen auf „die ehrenvollste Weise“ los wurde. Die österreichische Artillerie, wie er selbst orakelt, mandorirte auf solche Art, weil das österreichische Infanteriegewehr dem preussischen nachstand. Da nun aber der französische Chassepot dem preussischen Zündnadelgewehr überlegen war, so gab es wohl für die deutsche Artillerie einen Grund, aus der Noth ein Gebot zu machen, grade wie die österreichische bei Königgrätz gethan hatte, aber für die französische konnte es nicht angewiesen erscheinen, sich zwecks von der in Nothwehrsituation und Beweglichkeit überlegenen gegnerischen Artillerie zusammenschließen zu lassen. Für Moltke mag es allerdings sehr unbedeutend sein, daß in den drei Tagen des 14., 16., 18. Aug. 1870 40,000 Deutsche getödtet und verwundet wurden, trotzdem man die französische Artillerie in für ihn so dunkler Weise führte, daß er noch heute sagt, „ob unter diesen Umständen die Thatfache, kein oder nur ein Geschütz verloren zu haben, ein besonderer Beweis für die Tüchtigkeit der französischen Artillerie oder für deren Ausdauer im Kampfe ist, mag dahingestellt bleiben.“

Man glaube man aber ja nicht, wozu man durch den Moltke'schen Schweigebrief veranlaßt sein könnte, daß die französische Artillerie sich etwa nicht gehörig, und sogar oft gegen die deutsche Artillerie in jenen Tagen geschlagen habe. Es entspricht nicht ganz dem Thatächlichen, um höflichst in Moltke'schen Worten zu sprechen, wenn man behauptet, wie er ganz dreist thut, daß die französische Artillerie „meistentheils ein bald beseitigter Gegner war“. Wer Genaueres hierüber wissen will, der lese „Die deutsche Artillerie in den Schlachten bei Reg. Von Hoffbauer, Hauptmann und Batterieführer im Ostpreussischen Feldartillerieregiment Nr. 1. Lehrer an der vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule. Berlin 1872. Mittler und Sohn.“ Also ein offizielles Buch! Moltke weiß, daß, wer so dumme Fragen stellt, wie unser Leipziger, solche Bücher nicht liest oder nicht versteht, und glaubt, daß Alle, welche sie mit Verständnis lesen, „das Maul halten müssen.“

Das Diktum Moltke's über die „neue“ Verwendung der Artillerie ist nicht das Papier werth, auf dem es geschrieben. Nicht nur der Artilleristen- und Pferde-, sondern auch der Munitionsverbrauch ist dabei ein so enormer, daß in kürzester Zeit weder die Menschen, noch die Pferde, noch die Geschosse zu kriegen sind. Auch schießt in Folge der Moltke'schen „neuen Taktik“ die deutsche Artillerie, aus Eifer für die Wissenschaft, viel öfter als wünschenswerth, ihre eigenen Landesknechte todt. Dies ist am 14., 16., 18. August 1870 geschehen. Ja, die „neue Taktik“ hat eine so wissenschaftlich verknottete Artilleriegeschichtswissenschaft erzeugt, daß Gegenbesuche, Bitten um Einstellen des Feuers gegen deutsche Truppen als verrätherischer Vöthian erscheinen mußten. (Siehe Hoffbauer.)

Uebrigens war das Verfahren der Deutschen Artillerie in jenen Tagen, wie selbst Hauptmann Hoffbauer, Ritter des eisernen Kreuzes erster Klasse und unbedingter Anbeter seiner Vorgesetzten sagt, ein „improvisirtes“. Moltke nennt es schnell eine Erfüllung der „Anforderungen der heutigen Taktik“, welche „verlangt, daß die Artillerie es nicht scheuen darf (Moltke'sches Deutsch), sich in die vordersten Linien der kämpfenden Truppen einzureihen, oder behufs Abwehr eines feindlichen Angriffs bis zum letzten Momente anzuharren und die andern Waffengattungen zu beschützen.“ Diese Anforderungen sind aber schon lange vor Moltke an die Artillerie gestellt worden. Fest steht gar nichts über der Artillerie „heutige Taktik“. Vor 1815 ist nichts von Belang darüber geschrieben worden und seit 1815 hat die preussische Artillerie viel gefaultert und ihre Offiziere sich unter einander hin und her gezankt. Seit 1866 glaubten die Preussen, sie hätten die Kanoneweisheit gepachtet, weil sie nämlich zufällig eine bessere Kanone als einige Russen besaßen. Sie haben im französischen Kriege mit ihrer Artillerie nur nach einer Taktik herumgetastet, die sich, wie dem simpelsten Menschen einleuchten wird, mit jeder fühlbaren Verbesserung des Geschützes ändern muß.

Es ist nur Humanität, wenn man es unternimmt, die ebenso einfältigen als greifenhaft-anspruchsvollen Orakelsprüche des Moltke und seiner Trabanten, wie sie sich in Büchern, Zeitungen, Reden und Briefen aus Licht wagen, ins Lächerliche zu ziehen und zu schanden zu machen.

Ein Leipziger Bürger hat an den Pastor Schütz zu Leutzsch im Leipziger Landwahlkreis folgenden Brief geschickt, der jetzt natürlich pflichtschuldigst die Presse durchläuft: „Der Wunsch, meiner Freude darüber Ausdruck zu geben, daß ein großer Theil der Wähler des 13. Wahlkreises, auch namentlich in Ihrem Leutzsch, zu der Einsicht gekommen ist, daß Leute, wie Brade jun. eine würdigen Vertreter Sachsen im Reichstage sind, veranlaßt mich, Ihnen hierbei 100 Thlr. in einer fünfprozentigen Prioritäts-Obligation (doch kein „patriotischer“ Stroußberg?) mit der Bitte zu überreichen, solche dem Fonds des Landwaisenhauses zu übermitteln.“ Rechenaufgabe: Wenn dieser Prozentpatriot, der die Gefühle und Gesinnungen so hübsch in blanken (oder auch nicht blanken) Thalern auszudrücken versteht, nach dem Sieg für den errungenen Sieg 100 Thlr. bezahlt, wie viele Thaler mag er nicht sonstigen Prozentpatrioten vor dem Sieg für den zu erringenden Sieg bezahlt haben? Beiläufig hat der betreffende „Leipziger Bürger“ sehr wohl daran gethan, seinen Namen zu verschweigen, denn das Hundertthalerzeichen sieht wie ein Ei dem anderen einer Wahlbestechung ähnlich, und könnte sehr leicht juristisch in eine solche konstruirt werden. In England ist es sogar, um dem Gesetz eine Nase zu drehen, die gewöhnliche Praxis, daß das Bestechungsgeld hintennach unter irgend einer möglichst harmlosen Firma ausgezahlt wird. Hundert Thaler für den Fonds eines Landwaisenhauses, das ist kein Pappenstiel für eine Landgemeinderath sehr wohl geeignet, den Pfarrer, Bürgermeister und Gemeinderath sehr zu beeinflussen. Und wie nun, wenn die 100 Thaler schon vor der Wahl für den Fall einer genügenden Eisenentwicklung gegen den sozialdemokratischen Kandidaten versprochen gewesen wären? Hätten wir dann nicht eine Wahlbestechung commo il laut? Eine gemeine, gesetzlich strafbare Wahlbestechung? Daß dem gerade so ist, können wir indessen freilich nicht behaupten, wir wollen über die Sache nur unsere Betrachtungen anstellen. Der Leipziger Musterbürger hat also sehr klug gethan, seinen Namen nicht zu nennen, wir hoffen aber, daß es gelingen wird, den dunklen Ehrenmann ans Licht zu ziehen und sammt seinen hundert Thaler ein Examen rigorosum bestehen zu lassen. Wir

vergessen zu erwähnen, daß, wer in England im Zusammenhange mit einer Wahl nachträglich 100 Thaler für ein Landwaisenhaus bezahlt, ebenso gut auf's Amselunderstühlchen und in Nummer Sicher mag, wie wer sie vorher bezahlt. Das Gesetz macht gar keinen Unterschied, und von Rechtswegen. Und die deutschen Gesetze hinsichtlich der Wahlbestechung übertreffen die englischen an Strenge. Recken Sie bald, lieber Leipziger Maßbürger, wohin Sie eigentlich gehören? Ueberläßt Sie nicht die Gänsehaut und fühlen Sie nicht schon im Geiste die Flöhe des Leipziger Bezirksgerichts auf Ihrem patriotischen Masterrücken herumtanzen?

Der Zweck heiligt das Mittel. In einem Artikel, worin sich die „Vollzeitung“ vor der „Kreuzzeitung“ von dem Verdacht sozialdemokratischer Gesinnung rein zu waschen sucht, schlüpft dem, bekanntlich stark in Kulturkampf machenden und Jesuitenmoral von der Heiligung des Mittels durch den Zweck Grund und Boden verdammanden „Organ für Jedermann“ dem „Volke“ nachstehender Satz: „Wo die Handlungswelt selber uns zuzugibt, sind die Motive uns ganz gleichgültig.“ Und damit man ja nicht darüber im Zweifel sei, daß der Satz auch ernsthaft gemeint wird, er obendrein noch gesperret. Meint die unglückliche „Vollzeitung“ denn nicht, daß sie, wenn sie in der unehrlichsten Weise, ganz ohne menschlichen Feigheit, das abheulliche, unmoralische, während der letzten Vierteljahre von unseren tapferen Kulturkämpfern, inclusive der „Vollzeitung“ in Hunderttausenden von Leitartikeln, Büchern, Broschüren, Flugblättern bekämpften und an den Pranger gestellten Jesuiten Grundtag: der Zweck heiligt das Mittel! ausgesprochen und als ihren eigenen proklamirt hat? Meint die unglückliche „Vollzeitung“ nicht, daß ihr mit ihrer Fassung Jesuitengrundsatzes nicht einmal das Unterthürchen geöffnet bleibt durch welches die schlauen Jesuiten entflüpfen können, indem erklären: Für uns handelt es sich nur um heilige Zwecke; der Zweck ein heiliger Zweck kann ein Mittel heiligen. Ein unheiliger Zweck würde auch ein sich unerschütterlich Mittel unheiliger d. i. unethisch machen. Aber die Fassung der „Vollzeitung“ da giebt's kein Entrinnen: Alles, was Einem „zuzugibt“, ist er und gut, mögen die Motive sein, welche sie wollen. Zum Spiel, es fällt einem Redakteur der „Vollzeitung“ ein — wir zählen nicht, sondern erklären bloß — also es fällt einem Redakteur der „Vollzeitung“ ein, neben seiner legitimen Ethik sich noch eine illegitime zu halten; die „Handlungswelt sagt ihm zu“ — ergo ist sie recht und gut, — „die Motive sind gleichgültig“, ganz gleichgültig ist, ob befagter, natürlich für Heiligkeit der Familie schwärmender Redakteur, aus Tendenz, Dronungsprinzip, zur Bethätigung seiner guten Gesinnung, aus aufopfernder Begeisterung für das Institut der Familie sich zu Familien angeschafft hat, sozusagen als lebendigen Protest gegen die bösen Sozialdemagogen, welche die Familie ganz abschaffen wollen; oder ob die Triebfedern weniger erhabener und rein Natur gewesen sind. Genug, die Handlungswelt sagt ihm zu und damit basta. Ein anderes Beispiel: der Eigenthümer der „Vollzeitung“, der Dank seinen Arbeitern ein reicher Mann geworden ist, macht bekanntlich in Arbeiterfreundlichkeit und gewerkschaftlicher Sozialdemagogie. Diese „Handlungswelt sagt ihm zu“ — kein Zweifel; sonst würde Herr Dunder seine Zeit, die Geld ist, nicht auf beide Dinge verwenden. Bis hierher gehalten, wir würden den Compagnon des Musterbüchse beleidigen wenn wir sagten: seine zur Schau gestellte Arbeiterfreundlichkeit und sein ganzes sozialdemagogisches Wirken sei auf die eigennützigste, nach gewöhnlichen Begriffen niedrigsten Demagogie zurückzuführen. Nachdem aber die „Vollzeitung“ des Herrn Dunder den obigen Satz ausgesprochen hat, kann Herr Dunder keine Beleidigung mehr darin finden, wenn die Handlungswelt weise selber uns zuzugibt, sind die Motive uns ganz gleichgültig.“

Ein ungarischer Lokai, der irrtümlich Tokai bestabirt wird, hatte jüngst eine Unterredung mit Herrn v. Bismarck bei welcher Gelegenheit der „Geniale“ in seiner gewohnten Weise mit „Wigen“ und Kennomistereien um sich warf, wie sie auf Studentenfeiern nach 12 Uhr Nachts Mode zu sein pflegen. Ebenso geistreich und staatsmännisch. Die Studenten haben für einen besonderen Kunstausdruck und nennen es Bierrede. Der ungarische Lokai ließ natürlich die Bismarck'sche Bierrede fort drucken, und obgleich darin Dinge vorkommen, die außer dem Reichendunstes und vor 12 Uhr Nachts sehr bedenklich verständig klingen, so hat das Labororgan des „Genialen“, „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, doch in den letzten Tagen Bismarck'sche Bierrede in einer Weise erwähnt, die eine Vertilgung des Lokai-Berichts involviret. Unter Anderem bierredete „Geniale“, die Franzosen seien eine Nation von Köchen, Freileuten und Tanzmeistern; wenn man diese wegzehmt, bliebe bloß der rothe Indianer übrig. Nach 12 Uhr Nachts auf einer Studentenfeier gesagt, mag das ein ganz „guter Witz“ sein für Zuhörer von denen Jeder die Dünste von einem Dugend Seidel Bier Hirn hat; wenn aber ein „Staatsmann“ in einem kritischen Moment, wie dem jetzigen, ein stolzes und mächtiges Volk, das aus frischen Wunden blutet, die dieser nämliche Staatsmann aber von demselben geleitete Staat ihm zuzugibt haben, beschimpft so ist das kein Witz, nicht einmal ein schlechter, auch keine Unzogenheit, sondern entweder eine wohlüberlegte Provocation oder eine bei einem gefunden Menschen unbegreifliche Handlung die vor das Forum der Psychiatrie gehört. Jede der beiden Annahmen hat aber gleichwenig Erbarmendes für die 40 Millionen Menschen, deren Schicksal momentan in die Gewalt dieses genialen Witzwunders gegeben ist.

Beiläufig, da wir gerade von dem Manne reden, sei erwähnt, daß Herr Bismarck sich wieder geweigert hat, die ihm auferlegten Steuern zu bezahlen. Er sei zu hoch eingeschätzt. Das mag Steuern zahlen, daß es schwarz wird. Aber daß der Minister, der ihm die Steuerfahraube amlegt, selber Steuern zahlen soll — das ist nicht in der Ordnung. Im Begehr das Volk muß ihm noch Dotationen geben — vier Millionen fünf Millionen. Der Himmel und Bleichöder wissen, wie Vermögen der Mann hat der vor 10 Jahren so arm war, eine Kirchenmann. Und doch diese Steuerverweigerung! Ist nicht das erste Mal. Das Geld ist ein schön Ding, es riecht nicht. Auch Blut bemerkt man nicht dran. Die milie sollte aber dergleichen Dinge zu wechüen suchen. Doch Familienarzt.

Die ausländische, namentlich englische Presse aller Stürungen hat die Bismarck'schen Aeußerungen gegen den ungarischen Lokai häufig gezeihelt, daß man es in Berlin für nöthig gehalten hat, officiöses den Tokai'schen Bericht für ungenau zu klären. Daß derselbe kein wortgetreuer, kann ohne Weiteres

geben werden; ist doch sogar der geübteste Stenograph nicht im Stande, ein Gespräch, welches er anhört, wortgetreu nachzuschreiben; und hier war der Berichterstatter Teilnehmer am Gespräch, das er erst, nachdem die Unterredung beendet, aus dem Gedächtniß wiederzugeben im Stande war. Das brauchten uns die Herren Offiziösen nicht erst zu sagen. Wenn sie aber behaupten wollen, der Bericht sei nicht sinngetreu, und insbesondere sei die Äußerung betreffs der Franzosen nicht richtig referirt worden, so erlauben wir uns, die Richtigkeit des officiösen Dementi's in aller Höflichkeit zu bestreiten. Die Herren Offiziösen waren ja bei der Unterredung nicht zugegen und können demnach nur von Hörensagen reden. Daß die Äußerung, wie sie Herr Jolai berichtet hat, wirklich gefallen ist, nehmen wir aber aus zwei Gründen an: einem inneren und einem äußeren —

1) Dem inneren, daß sie ganz im Geiste ähnlicher authentischer „geflügelter Worte“ des Fürsten Bismarck —

2) aus dem äußeren Grunde, daß das Dementi nicht sofort nach Veröffentlichung des Berichts erfolgte, als Fürst Bismarck gesund war, sondern erst nachträglich, zu einer Zeit, wo der Fürst notorisch schwer krank darniederliegt.

Hätte Fürst Bismarck selbst die Äußerung dementiren wollen, so hätte er dazu vor seinem jüngsten Krankheitsanfall reichliche Gelegenheiten; dieser Krankheitsanfall ist aber offenbar so ernsthafter Natur, daß der Patient gar nicht fähig ist, sich mit derlei Dingen zu beschäftigen. Wir müssen darum annehmen, daß das Dementi nicht von dem Fürsten Bismarck herrührt, sondern von anderen hohen Personen, welche das Gefährliche — von dem Unpassenden gar nicht zu reden — solcher Äußerungen begriffen haben. —

— Der „edle“ Castelar, welcher mit dem Gesellschaftsretter und Abenteuerer Serrano jetzt Hand in Hand geht und sein Spanien so abgöttisch liebt, daß er es der Reaktion und dem monarchischen Banditentum anduldiert, hat sich im Auftrage Serrano's an den alten Garibaldi gewendet und diesem den Oberbefehl im Feldzuge gegen die Carlisten angeboten, welche bei der Unfähigkeit ihrer Gegner sehr mächtig geworden sind und die bedeutende Festung Bilbao belagern. Der alte Garibaldi hat das Anerbieten abgelehnt und zwar wohl nicht, wie die Bierbank-Politiker der „Volkzeitung“ behaupten, in Erinnerung an den „Adant“ der Franzosen, sondern weil er nicht gesonnen ist, für den Gesinnungslumpen Serrano die Kasanien aus dem Feuer zu holen. Das mag Castelar bezorgen, soweit es ihm mit der Zunge möglich ist; der Alte von Caprera gibt seinen Namen und seinen Degen für eine so schlechte Sache wohl nicht her.

Ein Beweis, daß auch Leute wie Garibaldi, die mit Castelar unter dem Schilde der internationalen Friedens- und Freiheitsliga zusammen gewesen, von Castelar Nichts mehr wissen wollen. In der That, nicht Jeder hat gern mit Leuten zu thun, deren „Prinzipien“ so dehnbar sind, daß sie mit denselben die Luft zwischen Garibaldi und Serrano ausfüllen zu können glauben. Das Bewundern des spanischen „verflochtenen Staatsmanns“ können wir ruhig seinen Gesinnungsgenossen, den Nationalliberalen überlassen.

— In England haben verschiedene Grubenbesitzer und Grubenbesitzer-Verbände eine namhafte Lohnreduction angekündigt, die vom 1. April an in Kraft treten soll. Von Seiten der Arbeiter werden Versuche gemacht, auf schiedsrichterlichem Wege zu einer Verständigung zu gelangen: die Herren Kapitalisten, die jetzt das Heft in den Händen zu haben glauben, scheinen indeß nicht geneigt, sich auf Verhandlungen irgend welcher Art einzulassen. Wir werden über den weiteren Verlauf berichten. Gewiß ist, daß die Arbeiter sich nicht einem einseitigen Wuchspruch unterwerfen werden; gewiß ist aber auch, daß der Moment für einen Kampf mit dem Kapital weit ungünstiger ist als im vorigen Frühjahr.

— Zu Klagenfurt in Kärnten wirthschaftet die Polizei so toll, als ob es Karneval wäre. Das dort erscheinende sozialdemokratische Organ „Sozialpolitisches Volksblatt“ hatte einen Auszug aus dem Stamm'schen Buche: „Die darbenende Menschheit“ gebracht. In Folge dessen wurde der Redacteur des Blattes, Gustav Fernkorn, zu drei Monaten verschärften Gefängnisses verurtheilt und aus Kärnten ausgewiesen; das Blatt wurde auf drei Monate suspendirt. Wichtigkeitsbeschwerde ist erhoben, wird aber wohl Nichts nützen, da man in Klagenfurt bei den „juristischen“ Epigonen und polizeilichen Monarchen des dritten Napoleon in die Schule gegangen zu sein scheint.

Gewerksgenossenschaftliches.

Gewerkschaft der Maler, Lackirer und Berufsgegenossen.

Braunschweig, 29. Febr. Abrechnung der Hauptkasse. Einnahme. 25. Sept. 1872. An Darlehen zu Druckkosten der Statuten von den Mitgliedern in Braunschweig 28 Thlr. 15. 15. Sept. 72. Laut Abrechnung von Braunschweig 11. 19. für Sept., Oct. 12. Jan. 73. Laut Abrechnung von Braunschweig für Nov. und Dez. 72 10 6. 6. Summa 50 Thlr. 10. 6. Ausgabe für Oct., Nov. u. Dez. 72. An Stempel 25 Sgr., an Abzahlung auf die Statuten (deren Kosten 48 Thlr. betragen) 28 Thlr., an Schreibmaterialien 15 Sgr. 6., an Porto 10 Sgr. 9 Pf., an Rückzahlung auf Darlehen 15 Sgr. Summa 30 Thlr. 6 Sgr. 3.

Bilanz. Einnahme 50. 10. 6., Ausgabe 30. 6. 3., bleibt Kassenbestand 20. 4. 3.

Einnahme. 15. April 73. Laut Abrechnung von Braunschweig für Januar, Februar und März 6 Thlr. 4. Uebertrag vom 12. Jan. 73 20. 4. 3. Summa 26. 8. 3. — Ausgabe für Januar, Februar, März 73. An Stempel 5. 2. 6., Abonnement 1 Thlr., an Porto 1 Thlr. 5., an Rückzahlungen auf Darlehen 10 Sgr., an Schreibmaterialien 8 Sgr. 6. Summa 7. 26 Bilanz. Einnahme 26. 8. 3., Ausgabe 7. 26., bleibt Kassenbestand 18. 12. 3.

Einnahme. 6. Juli 73. Laut Abrechnung von Braunschweig für April, Mai und Juni 6 Thlr. 21. Uebertrag vom 13. April 18. 12. 3. Summa 25. 3. 3. — Ausgabe für April, Mai, Juni 1873. An Rückzahlung auf Darlehen 12 Thlr., an Reiseflosten 2 Thlr., an Porto 1. 16. 8., an Inseritionsgebühren 21 Sgr. 6. Summa 16. 8. 2.

Bilanz. Einnahme 25. 3. 3., Ausgabe 16. 8. 2., Kassenbestand 8. 25. 1.

Bis dahin stand Braunschweig allein, da sich allerdings in Regensburg eine Mitgliedschaft gebildet, jedoch wieder aufgelöst hatte ohne Abrechnung eingeliefert zu haben.

Einnahme vom 1. Juli bis 31. December 1873. Für Juli von Braunschweig 5 Thlr., dgl. von München 3. 27. 5., für August von Dresden 5 Thlr. 6., dgl. von München 1. 2. 3., dgl.

von Braunschweig 2. 7. 6., für Sept. von Dresden 10 Thlr., dgl. von Braunschweig 27 Sgr. 3., für Oct. von Dresden 3 Thlr. 27., für Oct. und Sept. von München 2. 9. 6., für Oct. von Braunschweig 1. 12. 6., für Nov. von München 10 Sgr. 6., für Nov. und Dez. 3. 16. 6., dgl. von Braunschweig 4. 8. 6., für Dez. von München 22 Sgr. 3. Uebertrag vom Monat Juni 8 Thlr. 25. Summa 53. 22. 3.

Ausgabe vom 1. Juli bis 31. Dez. 1873. Für Reiseflosten nach Dresden und Hannover 12 Thlr., für Druckkosten: 100 St. Congressanfrage 2 Thlr., 300 St. Abrechnungformulare 5 Thlr., für Schreib- und Packmaterialien (Cassabücher ic.) 2. 16. 6., für Brief- und Packporto 3. 28. 10., für Annoncen und Abonnement 3 Thlr. 5., für Octo- und Quittungsstempel 4. 20., an Rückzahlungen für Darlehen 6 Thlr. Summa 39. 10. 4. Bilanz. Einnahme 53. 22. 3., Ausgabe 39. 10. 4., bleibt Kassenbestand 14. 11. 11.

Von dem Darlehen von 28 Thlr. 15 Sgr. sind zurückgezahlt 18 Thlr. 25., bleiben 9 Thlr. 20. Von diesen sind bis jetzt ohne Rückzahlung quittirt 7 Thlr., bleibt Restzahlung von 2 Thlr. 20. Hierzu die Schuld auf laufend Stüd Statuten 20 Thlr. Summa 22 Thlr. 20.

Kassenbestand 14 Thlr. 11. 11., Schuld 22 Thlr. 20. Also Gesamtschuld 8 Thlr. 8. 10.

Vorrätzig 706 Exemplare Statuten, 348 Exmpl. Statuten-Nachträge, 150 Exmpl. Abrechnungformulare.

Die Krankenkasse, der die Mitgliedschaft Braunschweig allein angehört, und die seit dem 1. März v. J. besteht, besitzt in der Hauptkasse einen Fonds von 25 Thlr.

E. Berg, Hauptkassirer, Damm Nr. 18.

Vorsiehende Abrechnung gibt der Ausschuss den Mitgliedern bekannt, um ihnen eine Beurtheilung der Lage der Gewerkschaft zu ermöglichen und zugleich zu beweisen, daß es dem Ausschuss nicht möglich war, mit den geringen Mitteln eine erfolgreiche Agitation einzuleiten. Es ist die heilige Pflicht eines jeden Mitgliedes, mit allen Mitteln für die Ausbreitung unserer jungen Gewerkschaft zu sorgen.

Es darf Keiner von uns zurückschrecken, neue und größere Anstrengungen zu machen. Der Ausschuss wird in nächster Zeit Vorschläge zur Ermöglichung einer lebhaften Agitation machen und glaubt sich im voraus der thätigsten Unterstützung der Genossen gewiß.

Gleichzeitig geben wir hiermit zur Kenntniß, daß der Ausschuss beschlossen, im Monat Mai d. J. einen Congress unserer Branchen nach Cassel einzuberufen.

Für Braunschweig war die Neuwahl eines Bevollmächtigten nöthig, da Herr H. Schüller aus Rücksicht auf sein Geschäft zurücktreten mußte, und ist Hr. Adam Start, Ritterstraße 26, als solcher gewählt und bestätigt.

Mit Gruß!

Für den Ausschuss:

Theodor Rosenkranz, Geschäftsführer.

NB. Bei der letzten Veröffentlichung der Gewerkschaftsbehörden im „Volksstaat“ ist irrthümlicherweise als Adresse für unsere Gewerkschaft Hr. L. Schultze, Louisenstr. Nr. 6 angegeben. Derselbe führte nur in der Zeit vom 14. Sept. bis 1. Nov. v. J. die Geschäfte des Ausschusses provisorisch. Von da ab aber Übernahme der Unterzeichneter die Geschäfte wieder und sind alle Briefe und Correspondenzen an denselben zu senden, und bitte ich auch, meine veränderte Adresse zu beachten.

H. Rosenkranz, Dorenburg-Twete Nr. 1.

Allgemeiner Töpferverein für Deutschland, Oestreich und die Schweiz.

Dresden, 17. März. Der Vorort Dresden des Allgemeinen deutschen Töpfervereins setzt sämtliche Mitgliedschaften in Kenntniß, daß der Strike in Hamburg am 9. Februar erklärt, aber schon am 11. Februar beendet wurde, da die Arbeitgeber durch die Einigkeit der Arbeitnehmer, welche Einer für Alle und Alle für Einen die Arbeit niederlegten, von der festen Organisation und der Macht derselben überzeugt waren und die Forderungen nach anstrengenden Verhandlungen mit einigen kleinen Abänderungen bewilligten.

Ich ersuche alle Mitglieder des Vereins, recht thätig für unsere gute Sache zu sein, da Hamburg vollständig durch die feste Organisation bewiesen hat, was für eine Kraft wir bereits besitzen. L. Schweizer, Vorsitzender.

Verband der Klempner (Spengler) und verwandten Berufsgenossen.

Wir warnen hiermit alle Kollegen vor dem aus Hannover verschwundenen J. Schäfer, welcher den dortigen Verein nicht allein um eine namhafte Summe betrogen, sondern auch noch die Stempel und anderen Utensilien mitgenommen hat. Alle von ihm nach dem 3. März ausgestellten Quittungsbücher haben keine Gültigkeit und mögen überhaupt die Bevollmächtigten sich versehen, daß wir von diesem Subject nicht noch mehr betrogen werden. Sollte man des Genannten habhaft werden, so sind ihm Stempel und sonstige Utensilien (Quittungsbücher ic.) abzunehmen. Derselbe ist nach § 6 al. a u. g des Verbandsstatuts aus dem Verbande ausgeschlossen. Mit Gruß

Der Verwaltungsrath:

W. Meyger, Geschäftsführer.

NB. Adresse des Bevollmächtigten von Hannover: E. Martens, Hallerstraße 12, Hinterhaus.

Gewerksgenossenschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter.

Pöfnack, 10. März. In der am 8. d. M. abgehaltenen Hauptversammlung der internationalen Gewerksgenossenschaft ist Robert Straßburger als Bevollmächteter gewählt worden. Alle Zukristen sind nunmehr zu richten an Robert Straßburger, Thurmstraße 504.

Gewerksgenossenschaft der Maurer u. Zimmerer.

Herfemünde. Sonntag, den 8. März, hielten wir hier selbst eine Versammlung der internationalen Gewerksgenossenschaft der Maurer und Zimmerer ab, wozu auch Hr. Riese aus Braunschweig auf Einladung erschienen war. Die Versammlung wurde um 5 Uhr von dem Bevollmächtigten Hrn. C. Kaufmann eröffnet, und von demselben das Antwortschreiben der Meister über die von uns derselben zugesandte Lohnforderung noch einmal vorgelesen. Es wurde beschlossen, vorläufig von den Forderungen abzusehen, dagegen soll ferner das Arbeiten an Sonn- und Festtagen und während der nebligen Morgen- und Abendstunden in den Wochenenden nur in dringenden Fällen stattfinden. Ferner soll für Sonntagsarbeit der doppelte Tageslohn und für jede Ueberstunde in

der Woche 6 Sgr. gezahlt werden. Nachdem sodann noch das Statut des hiesigen Arbeitgeberbundes zur Kenntniß der Versammlung gebracht war, erhielt Herr Riese aus Braunschweig das Wort.

Herr Riese sprach über den Nutzen der Gewerkschaften und theilte mit, daß die Internationale Gewerkschaft der Maurer und Zimmerer in starkem Wachsthum begriffen sei, mehrere Städte und kleinere Orte hätten sich bereits angeschlossen. Mit Riese's Auftreten ist ein regerer Geist eingezogen; an uns liegt es jetzt, diesen Geist wach zu halten und für die Ausbreitung der Gewerkschaft thätig zu sein. Freilich haben wir, wie überall, noch immer mit einer indifferenten Masse zu thun, aber wir werden und müssen den Indifferentismus besiegen.

Herr Schütte, Maurer und gewesener Bevollmächtigter in Wilhelmshaven, sprach sodann über die Zeit der Zünfte und Innungen und über die heutige kapitalistische Produktionsweise. Das Kapital habe die Arbeitskraft zur Waare gestempelt, es könne daher dem Verkäufer dieser Waare nicht veräußert werden, wenn er den möglichen hohen Preis für dieselbe herauszuschlagen suche. Der Arbeiter folge hierin nur dem Beispiele jedes anderen Waarenbesitzers.

Herr Riese empfahl sodann den „Volksstaat“ und andere Arbeiterblätter zum fleißigen Studium. Herr Ratsch (Zimmermann) erwähnte zur Bereinigung, diese allein mache stark. Eine fordernde zur Theilnahme an der Debatte auf, wodurch schlummernde Rednerkräfte zur Entfaltung gelangten. Als Schlussredner trat Kahl, Vertrauensmann der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, auf, um in gelungener Rede das Contractbuchgesetz und das Programm der sozialdemokratischen Partei zu behandeln. Geschlossen wurde die Versammlung um halb 8 Uhr.

Arbeiter, vereinigt Euch!

Der Schriftführer E. St.

Allgemeiner deutscher Schneiderverein.

Bayreuth, 19. März. Freunde und Kollegen! In Bezug auf unsern Bericht in Nr. 32 d. Bl. in Betreff unserer Lohn-erhöhung (Strike) theilen wir Euch mit, indem unsere Arbeitgeber sich hartnäckig weigern, unsere Forderungen zu bewilligen, daß in gestriger Versammlung beschlossen wurde, sofort die Arbeit einzustellen.

Brüder! Wir ersuchen Euch, verlaßt uns in diesem Augenblicke nicht! That, was in Euren Kräften steht. Nur schnelle Hilfe führt zum Siege. Die Meister sind hartnäckig, wir sind nur auf uns selbst angewiesen. Wir stehen solidarisch bei gleichen Vorkommnissen Euch zur Seite. Zu bemerken ist, daß sämtliche Arbeiter, 70 an der Zahl, die Arbeit eingestellt haben; die meisten sind verbeirathet.

Mit Brudergruß und Handschlag

H. Hagen, Bevollmächtigter.

A. Schweizer, Schriftf.

NB. Gelder sind zu schicken an Lorenz Dreier, Fägerstr. 659, Briefe an A. Schweizer, Münz. 170.

Correspondenzen.

Leipzig. Die Wahl des Herrn Dr. Stephani hat 1400 Thlr. gekostet. So besagt ein „Anlaufschreiben“, welche eine „liberale“ Clique in der Stadt circuliren läßt. Wozu diese Summen wohl verbraucht worden? Die Annoncen haben sicherlich nicht so viel gekostet, und Versammlungen sind keine abgehalten worden. Ist wohl „Freibier“ dafür gegeben worden? Hinter den „Machern“ der Wahl folgt trübselig mit großem Ringelbeutel die Carneval-gesellschaft, die trotz ihrer unerschämten Bettelei „für die Armen“ 1000 Thaler Deficit gemacht hat und sogar diejenigen wieder anbittelt, welchen sie schon vor dem Carneval die üblichen drei Thaler zur Beschaffung von Narrenlappen abgedollt hat. Hoffentlich ist kein Arbeiter so dumm und giebt sich dazu her, dem hohen Narrenrathe auch noch die Kosten seiner im Wasser gefallenen albernen Possen zu beden. Die Herren Narrenräthe mögen ihre Dammbreien selber bezahlen, und je theurer sie dieselben bezahlen müssen, desto besser. Es ist überhaupt ein erfreuliches Zeichen, daß Narrengesellschaften große Deficits machen und wird hoffentlich die Zeit bald kommen, wo alles Sammeln „für die Armen“ umsonst ist. Die „Armen“, sie müßten mit ihrem Namen sogar erhalten für die Organe einer übermüthigen Clique und nun bittelt diese Clique um Erstattung ihrer Kosten in der Stadt umher. — Die „Leipziger Nachrichten“ bestätigen, daß die Leipziger Staatsanwälte es sind, welche den „Volksstaat“ verklagt haben. Gut! Wir brauchen um des betreffenden Artikel willen zu vertheidigen, nur nachzuweisen, daß der Sozialdemokrat in Leipzig schon Tendenzprozeße gemacht worden sind. Trauen Sie uns zu, daß wir das können, Herr Hoffmann u. Comp?

Berlin, 19. März. (Reichstag.) Die Beratung des Preßgesetzes wurde heute von § 13 bis 19 fortgesetzt. Das Gesetz besagt hiernach: Auf die von deutschen Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden, vom Reichstage oder den Einzellandtagen ausgehenden amtlichen Drucksachen finden die schon mitgetheilten, von der Ordnung der Presse handelnden Bestimmungen keine Anwendung. — Lithographie, autographie, metallographie und durchgeschriebene Correspondenzen sind, soweit dieselben nur an Redactionen verbreitet werden, den Bestimmungen über die periodischen Druckschriften nicht unterworfen. — Von Plakaten muß vor dem Aufschlagen, bez. Verbreiten, der Ortspolizeibehörde ein Pflicht-exemplar eingeliefert werden, worüber dieselbe sofort unentgeltlich Bescheinigungen zu ertheilen hat. Ausgenommen sind amtliche Bekanntmachungen, einfache Versammlungsanzeigen, Anzeigen über öffentliche Vergütungen und sonstige Privatangelegenheiten. — Die ortspolizeilichen Bestimmungen über Art und Ort des Aufschlags von Plakaten werden durch das Preßgesetz nicht berührt. — In Zeiten der Krisengefahr oder des Krieges können Mittheilungen über Truppenbewegungen ic. verboten werden. — Öffentliche Aufforderungen mittelst der Presse zur Aufbringung erkannter Geldstrafen u. d. Kosten sind verboten. — Eine längere Debatte veranlaßte § 17 des Entwurfs, der bestimmt, daß ausländische Blätter, welche binnen Jahresfrist zweimal auf Grund des § 41 und 42 des Strafgesetzbuchs verurtheilt sind, vom Reichsanwalt auf zwei Jahre verboten werden können. Die C. S. f. f. fanden diese Bestimmung hauptsächlich auf die französische Presse gemünzt, welche bei ihnen verbreitet ist und haben, mit einer wenig rühmlichen Bescheidenheit, man möge wenigstens die Zeit des Verbots von zwei Jahren auf sechs Monate herabsetzen. Abg. Sonnemann beantragte Streichung des Paragraphen und Windthorst benutzte die Debatte wieder zu einigen recht artigen Ausfällen. Zur Zeit als die Biarritzer Besprechungen in Flor waren, meinte er, dachte die Regierung nicht an Befolgung der französischen Presse, da war sie der reine Marzipan. Er verlangte unbedingte Freiheit der Presse; mit Polizei richte man bei den jetzigen Verleumdungen

häftnisse nichts gegen die Journale aus, und je mehr er dem Gange der Verhandlungen aufmerksam folge, finde er, das ganze Pressegesetz bestünde am Besten aus einem einzigen Paragraphen, der also lauten mußte: Die Presse ist frei; wer durch sie ein Verbrechen begeht, wird nach dem Strafgesetzbuche bestraft. Spöttisch bemerkte Wirthorst, man entbinde diejenigen, welche Plakate wegen öffentlicher Vergnügungen anschlagten, ausdrücklich von der Pflicht, ein Exemplar bei der Polizei einzureichen, von öffentlichen Trauerplakaten spreche man aber leider nicht und dazu wäre in unserer traurigen Zeit doch so viele Veranlassung. — Der Däne Kryger benutzte das im Pressegesetz vorkommende Wort „Kriegsgefahr“, um der Regierung zu sagen, daß die Kriegsgefahr für Deutschland permanent sei, da dasselbe es nicht für notwendig erachte, eingegangene Verträge zu halten, wie § 5 des Prager Friedens beweise, und der patriotische Präsident hatte viele Mühe, den unangenehmen Reichsfeind zur Ruhe zu bringen. Das kommt vom Annetiren. — Die Abstimmung über den oben besprochenen Paragraphen des Strafgesetzwurfs, das Verbot ausländischer Blätter betreffend, wurde vertagt.

Berlin, 21. März. Die ganze Woche hindurch hat sich der Reichstag mit dem Pressegesetz, zweite Lesung, beschäftigt, ohne damit völlig zu Ende gekommen zu sein. Die Vorlage der Presscommission ist bis jetzt in allen wichtigen Punkten angenommen worden. Aus der heutigen Sitzung, welche 6 Stunden dauerte, ist bemerkenswerth, daß der berückichtigte § 20 der Regierungsvorlage, nachdem ihm der Regierungskommissar von Brauchitsch eine jämmerliche Empfehlung mitgegeben hatte, vom Reichstage einstimmig abgelehnt wurde. Ueber das ganze Gesetz werde ich Ihnen berichten, sobald es die dritte und entscheidende Lesung passiert hat. Zum § 1 des Pressegesetzes sprach Haselmann, mit Hinweis auf ein von ihm, Hasenclewer und Reimer gestelltes Amendement, welches das ganze Gesetz in einen einzigen Paragraphen zusammenziehen wollte. Selbstverständlich fiel das Amendement, da der Reichstag sonst unmöglich hätte seine juristischen Richter leuchten lassen können. Ein gleiches Durchschicksel hatten alle Amendements, welche von Seiten der Sozialdemokraten zum Pressegesetz gestellt worden waren, obwohl einzelne davon offenbar nur siefen, weil sie von Sozialdemokraten herührten. Durch diese Taktik bringt der Reichstag die Sozialdemokraten zu dem, was viele Parteigenossen überhaupt für das Richtige halten, nämlich zum Verzicht auf alle Verbesserungsanträge, mit dem Vorbehalte, zu jeder wichtigen Gesetzesvorlage in einer Rede prinzipielle Stellung zu nehmen. Letzteres ist allerdings nicht leicht, insofern es reiner Glücksfall ist, wenn ein Sozialdemokrat zu Worte kommt. Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen bei dieser Gelegenheit einen kleinen Abriß der Geschäftsordnung des Reichstages gebe. Eine Rednerliste giebt es nicht, daher erhält Jeder, welcher sich zum Worte meldet und Concurrenten hat, nur nach dem Ermessen des Präsidenten das Wort. Der Präsident aber läßt zuerst diejenigen sprechen, welche große Fraktionen vertreten, daher es denn sehr oft zur Annahme des Schlusses der Debatte kommt, bevor ein Wider, das sind solche Mitglieder, welche keiner Fraktion angehören, oder ein Sozialdemokrat zu Worte gelangt. Um selbstständige Anträge stellen zu können, sind fünfzehn Unterschriften erforderlich. Diese 15 Unterschriften setzen 15 gleichgestimmte Mitglieder voraus, was beweist, daß die im Reichstage anwesenden 7 Sozialisten selbstständige Anträge nicht stellen können. In der zweiten Verathung von Gesetzesentwürfen kann zwar jedes Mitglied ein Amendement stellen, allein es hat nicht das positive Recht, dasselbe zu begründen, sondern muß warten, ob der Präsident seine Rede ein gnädigliches: „Der Abgeordnete N. N. hat das Wort“ übrig hat. Will man aber Amendements zur dritten Lesung einbringen, so wird für dieselben, bevor sie überhaupt zur Debatte gelangen, erst die Unterstützungfrage gestellt. Erheben sich nicht dreißig Mitglieder, dann kommt das Amendement überhaupt nicht in Betracht. Es ist eben einfach ohne Anhörung von Gründen todt gemacht. Das sind die wichtigsten Fußfelsen, welche durch die Geschäftsordnung den Reichsboten gelegt wurden. Es giebt deren noch mehr, doch werden dieselben genügen, um den Lesern des „Volkstaat“ zu zeigen, wie schwer es für ein kleines Hülflein von Bestimmungsgenossen ist, im Reichstage den eigenen Herzenswünschen und dem Erwarten vieler Wähler zu entsprechen.

München. An die Gewerke der Ladirer und alle Fachverwandten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz! Kollegen allerorts, organisirt Euch! Kein Gewerke ist so wie das der Maler, Ladirer u. in der Organisation zurück; wir, die wir zu den intelligenteren unter den Arbeitern zählen und darum in der Arbeiterbewegung vorangehen sollten, sind verarrt zurück, daß hier in München zuweilen Gehilfen gezwungen sind, bei Eintritt in die Arbeit einen Arbeitsvertrag zu unterzeichnen. Sind wir denn so moralisch gesunken, um schriftlich geloben zu müssen, gehorsam und unterthänigst häuslichen und sonstigen für uns sehr nachtheiligen Bestimmungen nachzukommen? Dieser Arbeitsvertrag ist ein moralischer Faustschlag für jeden Kollegen; er beweist, daß wir noch schlafen! Solch ein schöner Vertrag sollte zu vollen Gunsten der Prinzipale noch einen weiteren Paragraphen enthalten, für die Winterzeit, etwa laudend: „Nobis, du hast deine Schuldigkeit gethan, jetzt laßst du gehen!“ Mit dem Hinweis auf solche Verhältnisse hier am Ort warnen wir alle Kollegen vor Zuzug, denn wir sahen durch mehrere Jahre Viele, bitter getränscht, Münchens Mauern wieder den Rücken kehren. Um aber diese Uebelstände an der Wurzel anzugreifen, darum Fachgenossen, tretet überall zusammen, organisirt Euch, dazu bietet Euch die allgemeine Gewerkschaft der Maler, Ladirer, Vergolder und fachverwandter Gewerke Gelegenheit! Sie ist es, die uns materiell und geistig heben kann, sie unterstützt ihre Mitglieder in allen möglichen Fällen, sie allein kann durch unser Zusammenstehen dem traurigen demoralisirenden Zustand abhelfen, der so viele Mitbrüder zwingt, bei Eintritt des Winters alle Gänge des modernen Europa's zu durchstreifen, um ihr Leben jämmerlich zu neuer Ausbeutung zu erhalten. Und Euch, die Ihr nach mühseligem Ringen eine bessere Stellung einnehmt, kann das Schicksal von morgen zurückstürzen in dasselbe Elend, oder zwingen von Thüre zur Thüre bange, kummervoll zu ziehen, um Arbeit zu erbetteln. Und wenn Ihr durch Jahrzehnte Eure Kräfte einem Prinzipal geopfert, so kann im Falle der Hilflosigkeit Euch nicht geholfen, Ihr habt kein Anrecht darauf! Doch die centralisirenden Gewerkschaften sind allein im Stande, für ihre Mitglieder zu sorgen! Wir sind überzeugt durch Erfahrungen, daß und insgesammt die einzelnen Lokalvereine, welche bis jetzt bestehen, und die sich noch keiner Centralisation unterworfen haben — uns auch keine bessere Zukunft sichern können. Fachkollegen! Auf, scharf! Euch Alle ohne Ausnahme um die Gewerkschaft, sucht Verhältnisse zu schaffen, die uns nicht mehr zwingen, uns selbst gegenseitig anzuknechten und anzufressen. Zeigen wir, daß wir freie Männer der Arbeit sind und eifrig bestrebt, für ein menschenwürdiges Dasein zu kämpfen. Hinweg mit allem Egoismus und aller Heindlichkeit; laßt diesen Ruf nicht

ungelos vorüberziehen, erwacht, und heist uns gebührende Stellung schaffen.

Beachten wir, daß wir bis zum nächsten und zwar den zweiten Malercongreß, der dieses Jahr am 7., 8. und 9. Juni in Deutschland abgehalten wird, vollständig und würdig vertreten sind.

Die Gewerkschaft der Maler, Ladirer und Vergolder Münchens.

NB. Unser Arbeitsvermittlungsnachweis und Fremdenverkehr ist 3 Kofen, Rindermarkt Nr. 5, München; wir bitten auch alle Briefe dahin zu adressiren.

Alle Arbeiterblätter, sowie alle diejenigen Pressorgane, die der Arbeiterbewegung nicht feindlich gegenüberstehen, werden gebeten, das Vorstehende aufzunehmen.

Würzburg, 12. März. Sonnabend, den 28. Februar und Sonntag, den 1. März hatten wir zu Heidingsfeld, Würzburg und Beröbach Volksversammlungen, welche überall einen guten Verlauf nahmen. In Heidingsfeld und Beröbach war die Tagesordnung: „Unsere Ziele und die Feinde der Sozialdemokratie“. Für Würzburg: „Der Kampf der Parteien auf sozialem und politischem Gebiet, sowie der Schug in den Gewerkschaften, und Gründung einer Mitgliedschaft der Metallarbeiter-Gewerkschaft“. In sämtlichen Versammlungen referirte Herr Richard Wolf aus Chemnitz, zur vollsten Zufriedenheit aller Anwesenden. Der Besuch war zahlreich; in Heidingsfeld und hier ließen sich mehrere Personen in die Listen der sozialdemokratischen Arbeiterpartei einzeichnen, auch mit verschiedenen Metallarbeitern wurden betrefis Gründung einer Metallarbeitermitgliedschaft Anknüpfungen gemacht. Der würdige Seelenhirte zu Heidingsfeld zeichnete sich in gewohnter Weise wieder aus, natürlich nicht an dem bezeichneten Tage, sondern 8 Tage später, wo er eine recht salbungsvolle Rede von der Kanzel herunter donnerte. Sein Hauptangriff war gegen die Fabrikbevölkerung gerichtet. (Die Parteigenossen daselbst sind meistens Fabrikarbeiter.) Unter anderen führte er an, die Beschäftigung in den Fabriken sei bloße Tändelei und führe zum Müßiggang, besonders bei weiblichen Arbeiterinnen. Als Beweis führte er die Haushaltungen an, in denen Nachlässigkeit, Unordnung, schlechte Kindererziehung u. a. m. zu finden sei. Schließlich flehte der Seelenhirt die Eltern inständig an, ihre Kinder nicht in die Fabrik zu schicken, es sei ihr unaussprechlicher Ruin. Zugestanden, würdiger Herr. Da Sie das aber erkennen, warum sagen Sie den Leuten nicht die Ursache? Warum befürworten Sie die heutigen Zustände in gesellschaftlicher Beziehung? Auch Sie und Ihre Ständegenossen tragen einen großen Theil der Schuld an dem sozialen Uebel, glauben Sie, oder besser gesagt, wissen Sie das nicht? Tausende von Eltern senden ihre Kinder mit Thränen in den Augen zur Fabrik, warum denn dies? Treiben Sie in Zukunft keinen Spott mehr mit Leuten, die im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod verdienen. Um auf den Müßiggang der Arbeiter in den Fabriken zu kommen, sei Ihnen gesagt, daß dieses eine Insamie in des Wortes weitester Bedeutung ist, denn vom Müßiggang wird man wohlbeleid, und das sind Sie, würdiger Seelenhirte. Was den Müßiggang der Arbeiter betrifft, so bedarf es hierzu keines weiteren Kommentars. Genug davon — ein anderes Bild! als Nachtrag zur Reichstagswahl geben wir kund, daß Parteigenosse Bedesser und Siebert zu je 1 Thlr. Strafe verurtheilt wurden, ersterer, weil er eine Versammlung zu Rimpar nicht 24 Stunden zuvor angezeigt, mündlich war dem dortigen Landprofessor (auch Bürgermeister genannt) dieselbe allerdings 36 Stunden zuvor angezeigt, thut jedoch nichts. Siebert hatte zu Körnach, nachdem er interpellirt wurde, wer denn eigentlich die Kosten der Agitation trage, die Erklärung abgegeben, daß die Arbeiterpartei dieselben trage, es könnte jedoch Jedermann nach Belieben etwas dazu geben; auf dieses hin sammelte ein Bürger ohne alle weitere Veranlassung 1 fl. 26 kr. und gab sie den anwesenden Parteigenossen. Auch hier mußte die Gerechtigkeit ein Opfer erhalten. Ferner in der Wahlversammlung zu Randersacker nannte Parteigenosse Bedesser den Heidingsfelder Bürgermeister einen Esel. Der geschickte Herr sagte und Bedesser bekam 8 Tage Arrest. Der Anlaß hierzu war, daß genannter Herr zu Heidingsfeld unsere Versammlung dadurch vereitelte, daß er den Wirthen bei Strafdrohung verbot, uns ein Lokal zu geben. Auf dem Wege nach Randersacker gingen einige Bürger von Heidingsfeld mit Bedesser dahin, derselbe beschwerte sich über das ungesellige Gebahren des gestrengen Herrn Bürgermeisters, und da meinten die guten Leute, man müßte es halt seinem Unverstand zu gut halten, denn er gehöre zu den oben genannten Bierfüßlern. Bedesser citirte dieses in der Versammlung und erhielt 8 Tage Arrest. Bei uns geht es immer muthig vorwärts, und wenn auch die Schwierigkeiten noch so groß und hemmend in den Weg treten. Die Heidingsfelder insbesondere ermahnen wir, fest zur Partei zu halten. Mit sozialdemokratischem Gruß Barthel Bedesser. Gustav Dreißigacker.

Frankfurt a. M., im März. Auf einen von uns im vorigen Jahre erfolgten Aufruf an die Tapezierer allerorts sahen wir immer und immer wieder, daß unsere Kollegen leider sich nur lokal am Orte organisiren. Wir fragen nun die Kollegen, welche Gründe sie haben, nur lokal sich zu organisiren oder auch gar nicht? Hatt Ihr nicht Augen, um zu sehen, wie die Arbeiter aller Länder sich vereinigen? Oder ist es auch bei Euch, wie bei vielen andern Arbeitern, der Fall, daß Ihr von einigen Wenigen, die eine hervorragende Rolle spielen wollen, ins Schlepptau genommen seid? Nun, allerdings sagen die Wenigen mitunter: „Gehören wir auch nicht direkt zu Euch, so sind wir doch Alle da, wenn es gilt.“ Das ist Alles leicht gesagt, aber gethan wird Nichts. Wir leben aber in einer Zeit, wo es gilt, alle Opfer gemeinschaftlich zu bringen, um durch Vereinigung mächtig zu werden, um unsere Stellung als Arbeiter, unsere Ehre und unsere Rechte zu wahren und ein menschenwürdiges Dasein zu erreichen. Das sind unsere Ziele. Wir können also suchen, wie wir wollen, wir finden keine stichhaltigen Gründe, mit denen Ihr Euch, Kollegen, entschuldigen könnt. Der Wille muß da sein, und es wird trotz aller Hindernisse etwas zu Stande zu bringen sein. Kollegen allerorts! Tretet zusammen! Besonders Ihr, Kollegen von Mainz, Wiesbaden und Heidelberg, vereinigt Euch; tretet mit uns in Correspondenz, damit wir unsere gesammten Interessen auf einem Congreß berathen können. Im Auftrage der Mitglieder der Tapezierervereine von Frankfurt, Darmstadt und Mannheim: J. Ahmann. Briefe sind zu senden: Kleine Eschenheimergasse Nr. 26. — Alle arbeitersfreundlichen Blätter werden erucht, Obiges zum Abdruck zu bringen.

Zum Wahlfond
ging ferner bei uns ein:
Von Hersee durch Steinbacher 1 Thlr., Frankfurt a. M. d. Th. Kall Thlr. 1 25, Forst l. B. d. R. Urban Thlr. 2 16, Reiningen d. Glitz Thlr. 1 4 5, Wulka d. Ebert Thlr. 1 10, Ronsdorf d. E. Thierbacher

Thlr. 1 (zur Agitation), Berden d. Schaper, gef. l. d. Fabrik Engelhardt u. Birmann Thlr. 1 18, Seienau d. S. R. Nr. Rife 115, Thlr. 1 19, Ernstbal d. C. Bohne Thlr. 4 7 8, Reichsaa d. A. Reutich, Rife 486, Thlr. 1 2 2, und d. Wappler in Brodan, Rife 489 u. 490, Thlr. 2 8 8, Sonneberg d. C. Greiner Thlr. 2 6 5, Meerane d. Petermann, Rife 442 u. 443, Thlr. 3 — 1, Greifendorf d. A. Rath Thlr. 2, München d. D. S. von Arbeitern der Gaaenhalt Thlr. 3 12 10, Wiesbaden d. Kramer, Rife 741, 742, 745, Thlr. 2 24 9, Bayreuth d. Berdel 27 Gr., Großburg d. Köfner 2 Thlr., Berden d. Schaper, gesammelt i. d. Cigarettenfabrik von Engelhardt und Birmann Thlr. 1 1, Reudorf d. A. A. Thlr. 1 20, Reulingen d. C. Birbe, Rife 599, fl. 3 44, Godramstein d. C. Mohl, Rife 148, 1 Thlr., Erlangen d. Röhlingshöfer 4 Thlr., Alchemnig d. P. Lohse Thlr. 6 15 5, Gerstendorf d. A. Rath von Hrn. Wolfersdorf u. Meyer 2 Thlr., Ernstthal d. Grabner, Rife 29, 2/2, Gr. Mit sozialdemokratischem Gruß

Wahlfond.
Rife 1304 durch R. Wif 6 Gr. Rife 954 d. Engim Gr. 15 5.
Fond für pol. Gemahregelte.
B. N. J. in C. 5 Thlr.

Briefkasten
der Redaction. C. L. in Großenhain: Die Constitution eines Agitationscomit'es muß der Polizei angezeigt werden. Aufgelöst kann dasselbe wohl werden, doch glauben wir nicht, daß die Polizei dessen Sitzungen überwachen lassen wird. — B. in London: Erhalten. Besten Gruß! — F. C. in London: Erhalten. Auftrag besorgt; demnächst Antwort. Besten Gruß! — Th. K. in Braunschweig: Die Abrechnung ist wegen Mangel an Raum zurückgestellt worden. Die Einreichung der hiesiger Bekannmachung unter Gewerkschaftliches ist in Besehen unsrerseits, von der Berichtigung wollen wir jedoch absehen.
der Expedition. D. Schwegl Berggrath Schr. 20 Gr. — Tischlerkrantenasse hier Ann. 24 Gr. — Ein Klein Schr. Thlr. 3 16. — C. hier Schr. 3 Thlr. — L. A. F. Königsberg Schr. Thlr. 2 10. — Dbn Müllen St.-M. Ann. 24 Gr. — G. Sp. Diefeld Schr. Thlr. 1 24. — A. Mül. Hohenstein Schr. 27 Gr. — J. Endes Augsburg Ab. 1. Du. Thlr. 76 18 9, Schr. Thlr. 3 11 1. — J. K. hier Schr. 1 Thlr. — R. Kuba Schr. 1 Thlr. — Rimp Dresden Schr. 18 Gr. — M. hier Ann. 4 Gr. — Fr. hier Ab. Gr. 17 5. — B. Hm hier Schr. Thlr. 1 19 5. — B. d. Abt. Nachen Ab. 1 Thlr. — G. Durchs. Esin Ab. 1. Du. 12 Thlr. — M. Eschen Toulon Ab. Thlr. 2 10, Schr. Thlr. 2 20 f. Hdb. Limbach Ann. kostet 12 Gr. — K. Jebi jr. Frankfurt a. M. Lange's Arbeiterfrage ist verzerrt, Berleger war das Schabelitz'sche Berlagsmagazin in Zürich.

Berichtigungen
zu Wahlfonds Rede (nach dem Renogr. Bericht) über Freilassung von Liebknecht und Bebel.
Nr. 33, Seite 1, Spalte 2, Zeile 38 von unten: reichlich anstatt richtig. Nr. 34, Seite 1, Spalte 2, Zeile 31 und 32 von oben: Agitation geben; also auf Bekannmachung von Spibuben wird ja niemals ein Antrag gestellt werden.

Augsburg Sozialdemokratischer Arbeiterverein.
Samstag, den 28. März: Versammlung in der „Schützenhalle“.
J. Endes, Vor.

Augsburg Sozialdemokratische Arbeiterpartei.
Sonntag, den 29. März, Vormittags 10 Uhr: Parteiversammlung
in der „Schützenhalle“.
G. Stollberg, Vertem.

Lypsen, unbesung. 1600.

Leipzig Arbeiterbildungsverein.
Sonntag: 1—3 Uhr Zeichnen. Montag: Gesang, Turnen, Stenographie, Rechnen. Dienstag: Deutsche, englische und französische Sprache; Schönschreiben. Mittwoch: Diskussion oder Vortrag. Donnerstag: Gesang, Stenographie, Turnen, franz. Sprache. Freitag: Buchführung, engl. Sprache, Wechselkunde. Sonnabend: Vortrag oder Diskussion. [w.]

Diejenigen Parteigenossen, welche den Aufenthalt des Steinweg und Bildhauser August Reichelt ermitteln können, werden secundlich ersucht, dies sofort an mich gelangen zu lassen.
Limbach b. Chemnitz. Friedrich Haubold. [3a]

Presseprozeß der „Gleichheit“.
Ueber die Schlussverhandlung der Klage des Heinrich Oberwinder gegen Andreas Schen und Robert Wagner wegen Vergehens gegen die Sicherheit der Ehe erscheint in einigen Lagen ein ausführlicher Bericht nach den Akten und stenographischen Aufzeichnungen in Brochürenform. Da einerseits der Raum unseres Blattes kaum den Parteinteressen genügend entspricht und andererseits die gesammte liberale Presse in diesem Prozesse auf Seite Oberwinder's stand und die vorgebrachten Thatsachen theils unterschlug, theils in der schamlosesten Weise fälschte, so erwarten wir, daß die Parteigenossen im Interesse der Wahrheit dieser Brochüre die möglichste Verbreitung verschaffen.
Preis eines Exemplares 20 kr. 5 B. (4 Gr.)
Bei Abnahme von mindestens 10 Stück 18 kr. (sammt Postzusendung).
Bei Baareinsendung des Betrages oder Erstattung von Nachnahme für Partien von mindestens 20 Stück 15 kr. ohne Postzusendung.
Bestellungen sind an die unterzeichnete Administration zu richten.
Wiener-Neustadt, 19. März, 1874.
Die Administration der „Gleichheit“, Pognergasse Nr. 8.

Einige Tausend Cigarren,
per Wille 8 Thlr., gegen baar, verkauft
Walldheim l. S. Adolph Lepp, Nr. 146.

Arbeits-Hosen.
Aecht Englisch Lederhosen à Stück 1 Thlr. 15 Sgr.
Cord-Hosen à Stück 1 Thlr. 15 Sgr.
Starke Stoff-Hosen à Stück 2 Thlr. 15 Sgr.
Militär-Drillhosen à Stück 1 Thlr.
Baumwollene feste Arbeits-hosen à Stück 27/2 Sgr.
empfehlht
Louis Guttman
J. N. No. 24 Grimmische Strasse No. 24.

Genossenschaftsbuchdruckerei
in Leipzig.
Diejenigen Mitglieder, welche mit ihren Ratenzahlungen auf die von ihnen gezeichneten Aetheilsscheine im Rückstande sind, werden hiermit ersucht, statutengemäß baldigst Zahlung zu leisten.
Hamburg und Leipzig, 18. März 1874.
Aufsichtsrath und Vorstand.
J. N.:
C. Gadlich, Kassirer, Leipzig, Zeyherstraße Nr. 44.
[26]
Leipzig: Verantw. Redaction: M. Preißer. (Redaction u. Expedition Zeyherstr. 44.) Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei.